

# Der Spiegel

für



Kunst, Eleganz und Mode.

Lebtester Jahrgang.

59.

Mittwoch, 26. Juli.

1837.

Expektoration eines Theatermannes, der noch nie beklatscht und herausgerufen worden ist.

Aus dem Argus.

.... „Bescheidenheit ist eine Haupt- und Cardinal-Tugend! — Man muß — auch bei den größten Verdiensten — zur Anerkennung und dankbaren Huldigung nicht herausfordern, sondern sie ruhig abwarten!“

Das sind Sentenzen, die ich längst auswendig kann. Sie enthalten Wahrheiten, zu denen ein halbweg vortrefflicher Mensch sich, so lang es irgend gehen will, in der Regel gern bekennt.

Aber wenn das Verdienst jahrelang — ja, wohl bis an den Rand des Grabes — vergeblich auf Dank und Preis gehofft und geharrt hat, und ihm endlich fast alle Aussicht schwindet, erkannt und gewürdigt zu werden — lieber Gott, wer kann es ihm dann verdenken, wenn er endlich desperat wird und die Anerkennung und Huldigung fordert, die man, ihm zu weihen, so lange ver-ges-sen hat?! — Wenn der Schuldner von selbst nicht bezahlt, so muß der Gläubiger ihn mahnen. Wer lange genug vergeblich auf ein Verdienstband gehofft hat, muß endlich in tiefster Devotion, mit Aufzählung und Summirung seiner edlen Thaten und sonstigen Verdienste, darum einkommen. — Und daher auch: wer hundert und tausend Mal verdient hätte her-ausgerufen zu werden, ohne daß es ein einziges Mal geschehen ist, nur Der darf in halber Verzweiflung wohl endlich stehen, daß es doch dann und wann, oder wenigstens ein Mal, zu einiger Genugthuung für ihn geschehe!

Wahrscheinlich, das Publikum überbietet oft sich selbst in Großmuth und Gnaden gegen die Theaterwelt! Der Herausgerufenen gibt es unzählige; und durch diese erhalten Kunst und Künstler die volle, ihnen gebührende Glorie. Es ist doch etwas unendlich Herzerhebendes, wenn, nach gefallenem Vorhange, ein begeistertes Parterre oder eine enthusiastische Gallerie an Händelklatschen

... fand in sei-  
... bste zwei an-  
... zahl seidener  
... derselben war  
... das er, wäh-  
... in der Dose  
... Dose wieder in  
... wurde sie ganz  
... mens, das der  
... herausgefischt.  
... wird jetzt ein  
... t Musik von  
... ohicaner“ ges-  
... rühmtem Nos-  
... en Titel ges-  
... von Chateaus  
... te entlehnt.

... B.  
... sich hier auf-  
... bet sich auch  
... eser ungemein-  
... einen großen  
... er zur Unter-  
... enschheit ver-  
... Berlins jäh-  
... e macht, hat  
... ergeben. So-  
... sandte er der  
... den Auftrag,  
... on ihm holen  
... ein unermüd-  
... iert oft selbst,  
... made, um,  
... rmen und Un-  
... Heberflusse zu  
... S.

Nr. 29.

Die Dame:  
sch Act der Bäu-  
). Kleid von ge-  
Herr: Lord  
dem Tuch. Weiße  
m Pique.

Den Kupferabdrucken  
Festung, außerhalb  
n. P. Postämtern.

ten.

und Pochen mit Stößen und Füßen nicht genug hat, sondern mit vollen Kehlen zu schreien anfängt: „Herr Pfylon, heraus! Hab. Jet, heraus!“ und nicht eher nachläßt, so zu schreien, bis ein erstochener König, eine vergiftete Prinzessin plötzlich ein Auferstehungsfest feiern, und vor einem Publikum, das eben ärger wie eine Heerde Löwen gebrüllt hat, auf dem Proscenium, halb gefeiert, halb gsfoppt mit submissen Bücklingen und Knien erscheinen und ihren gefühltesten Dank mit herkömmlichen Phrasen, wobei die Worte: „g ü t i g e M a ß f i ß t“ nie fehlen dürfen, oder mit gerührter Mizmik zu erkennen geben müssen. Es geht nichts über die Erhabenheit und Würdigkeit einer solchen Szene! Sie ist das Zenith schauspielerischer Triumphe und Ehren. Sie ist der Kulminationspunkt der gnäbigen Laune des Publikums, als dessen tüchtige und würdige Repräsentanten, die Studenten, die Gymnasiasten) die Kommiss und die Noblesse der Handwerksgehilfen (letztere doch nur Sonntags, wegen ihrer jugendlich gesunden und kräftigen Kehlen, sich in der Regel am rühmlichsten hervorthun.

Und wenn nun vollends Kränze und beverfetzte Bänder gestogen kommen, oder wenn Schauspieler und Schauspielerinnen zu halben Duzenden, ja wohl gar das ganze Personal, das gespielt hat, gerufen wird — mitunter, in der Wuth des Enthusiasmus, auch der Dekorationsmaler, der Maschinenmeister nebst dem Feuerwerker, ja selbst der Dichter und der Komponist — o, mein Gott! o, heiliger Apoll! welche Momente sind das für die Herausgerufenen, Herausgeschrienen, Herausgebrüllten! Von welchen anerkennenden Dankgefühlen fließt da das Publikum, von welcher stolzen Götterglückseligkeit fließen da die Gefeierten über!

Doch wie — nach Napoleon's Aussprüche auf der Retirade von Moskau — an das Erhabene das Lächerliche grenzt, so wohnt oft, in einem und dem nämlichen Herzen, dicht neben der lobenswertheften Dankbarkeit die unverzeihlichste Undankbarkeit und dicht neben der jauchzenden Glückseligkeit trauert der bitterste Schmerz. Mit einem Worte: Fast jeder Bump auf den Brettern wird irgend ein Mal und wär' es auch nur wegen der belustigenden Dummheit belatscht, ja wohl gar herausgerufen, nur Einer, Einer nicht — und zwar der Wichtigste, der Unentbehrlichste von Allen — der *Souffleur*!! —

Und wie das kränkt und schmerzt, das kann Niemand besser wissen als ich, ich — denn auch ich bin ein *Souffleur* und bin es, mit allen Ehren, seit vielen Jahren schon, ohne jemals belatscht oder gerufen zu sein. Doch grolle ich für solche Zurücksetzung und solchen Mangel an Anerkennung nicht für mich allein, sondern im Namen aller meiner Kollegen. Und so darf ich wohl glauben, ich rede hier ein Wort von Gewicht, ein Wort zu seiner Zeit, das Deutschland nicht auf die Erde fallen lassen, sondern gehörig beherzigen wird. Man höre und bedenke Folgendes:

Die sämtlichen Theaterhelden, vom Kleinsten bis zum Größten, die sämtlichen Theaterprinzessinen von der Häßlichsten bis zur Schönsten — was wären sie ohne den *Souffleur*? Sie haben, besonders was die Herren betrifft, nur zu oft viel angenehmere Dinge zu thun, als ihre Rolle gehörig auswendig zu lernen, zum Beispiel: zu trinken, zu spielen, zu liebeln, zu faulenzeln und dergleichen mehr. Da wird dann unaufhörlich: „S a m i e l, h i l f!“ nach dem *Souffleur*kräften hinunter geseufzt. — Der *Souffleur* ist ihr

Vor mund im wahrsten Sinne des Worts: dann erst, wenn er vor ihnen seinen Mund geöffnet und in flüsternde, oder auch noch lautere, Thätigkeit gesetzt hat, können sie die deklamatorische Thätigkeit des ihrigen nachfolgen lassen. — Der Souffleur, auf seinem bescheidenen Sessel, gehört freilich nur der kleinen Hälfte seines Leibes nach, der Oberwelt der Bühnenbretter an, indem die größere Hälfte seiner leiblichen Individualität in die Unterwelt jener Bretter gebannt ist; doch mit seinen edelsten Sinnwerkzeugen und mit seinem unermüdblichen Sprachorgane ragt er unausgesetzt während des Theater-spiels in jene Oberwelt hinein und ist für den Schauspieler nicht etwa ein böser, nebenher Kobold, sondern ein so guter, wohlthätiger Genius, als wenn er unmittelbar für sie aus dem Himmel verschrieben wäre. Daher denn auch der stolzeste Theaterkönig, der keinem Menschen Audienz geben will, und die sprödeste Theaterprinzessin, die selbst von einem Krösus in Adonis-Gestalt (man bedenke, was dies sagen will) nichts vorgeschwatz haben will, doch nach ihrem ewigen Vertrauten, dem unentbehrlichen Souffleur, auf das Gespannteste hinzuhören. — Selbst Genien und Götter, wenn sie die Bühne betreten, spizen ihre himmlischen Ohren nach diesem Amphibium der theatralischen Ober- und Unterwelt hin. Kurz, der Souffleur ist das wahre Faktotum, der unentbehrliche Hauptträger des einfältigsten, wie des geistvollsten und witzigsten Stücks. — Ein kleines unschuldiges Entschlummern — eine kleine maliöse Dhnmacht des Souffleurs in seinem Kasten: und die größten Notabilitäten auf der Bühne würden anfangen zu stottern, würden vergebens den sonst so herediten, heroischen Mund öffnen, gleich einem Karpfen, der aus dem Wasser gezogen ist. — Aber der gutmüthige Souffleur, er entschlummert nicht, er fällt nicht in Dhnmacht, während er in seinem Souffleurkasten sitzt, und, als Haupttriebfeder, das Uhrwerk des Stücks im Gange zu erhalten hat. Seine Dhnmacht verschiebt er, bis er für seine kleine Heerde von Kindern eine Menge von Rechnungen bezahlen soll, ohne zu wissen wovon; und zum Entschlummern kommt er erst, wenn die Gardinen-Vredigten seiner Frau (bei denen er nie zu souffliren braucht, weil sie meistens extemporirt werden) zu Ende sind.

O, verehrungswürdiges Theater-Publikum! Darum laß doch endlich auch dem verdienstvollen Manne im Souffleurkasten Gerechtigkeit widerfahren! Höre endlich auf, gegen diesen bescheiden Versteckten so heillos undankbar zu sein, wie bisher! Achte doch endlich auch ihn, wenn er — damit die Herren der Bühne nicht stelen bleiben — sich vernehmlich und immer vernehmlicher muß hören lassen, keines anerkennenden Beifallsklatschen werth! — Und wo es ganz in die Augen und Ohren springend gewesen ist, wie schlecht der eine und der andere Bühnenheld memorirt, und wie nur der unermüdbliche Souffleur, mit Aufbietung seiner ganzen Kraft, ihn vom Auspfeifen gerettet hat — o, da rufe, nach gefallenem Vorhange, doch auch ein Mal: „Souffleur, heraus!“ und höre nicht auf zu schreien, ja crescendo zu brüllen, bis seine nöthige Bescheidenheit besiegt ist, und er den Kasten über seinem Haupte nach dem Vorhange hinüberfüllt.

Es wird ein unendlich seliger Augenblick für ihn sein.

D. A. J.

## Bescheidne Bitte.

D' schen' Fortuna, reich an Gaben,  
 Mir Varden deinen Segensblik!  
 Nur Eine, Göttin, laß mich haben,  
 Und überschwenglich strahlt mein Glük.  
 Nicht bitt' ich zu des Hauses Pracht  
 Der Diener Schaaren, Glanz u. Macht;  
 Ich bitt' nicht, eitel mich zu prahlen,  
 Um Güter, Länder und Vasallen;  
 Ich lieb' zwar wohl den Ehestand,  
 Doch fleh' um keiner Venus Hand;  
 Auch bitt' ich nicht um Freundes Grüße,  
 Um Beifall, Nezensentensüße;

Nicht Bücher, Wein, gewürzte Schüssel,  
 Nicht Kammerherren gold'nen Schlüssel,  
 Nicht Saus u. Braus, Gesang u. Tanz,  
 Des Orients Sinnen-Kausch u. Glanz;  
 Nicht Schönheit, Witz u. Wohlbehagen,  
 Noch Gaben, die zum Himmel tragen:  
 Genie, Verstand, des Dichters Blut,  
 Des tapfern Kriegers Heldenmuth —  
 Dies Alles — meines Herzens Bier —  
 Verlang' ich, Göttin, nicht von dir —  
 Um Geld nur flehe ich bescheiden;  
 Denn Geld schafft alle jene Freuden.

Dr. J. C. Zerffi.

## Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

## Theater.

Vesth. (Henriette Carl. Anschüg. Lehmann.) Die zweite Gastrolle der Dem. Carl war Semiramis in Rossini's gleichnamigem melodiosen Sonzwerke. Hat die Künstlerin uns bereits als Norma einen der seltensten musikalischen Genüsse gewährt, so war dieser Part ein wahrer Triumph der Gesangs-kunst zu nennen. Dem. Carl gebot über alle ihre herrlichen Mittel und entfaltete eine Methode, die den geläuterten Geschmack und die zierlichste Rundung beurlundet. Die große Arie im ersten Akte sang sie in italienischer Sprache, deren sie vollkommene Meisterin ist, und zwar mit solcher Kraft, einer Bravour, einer Fülle des Wohlklautes, einer Sicherheit in den Passagen u. einer herrlichen Kolozierung, daß die Wirkung die komplexeste war, die seit lange hier hervor gebracht wurde. Der Beifall gränzte an Begeisterung, die von hier an bis zu Ende der Oper anhielt. Von den folgenden Glanzmomenten nennen wir

nur das Duett mit Assur im zweiten Akte, wo die Künstlerin wahrhaft imposant war. Auch das Spiel war erhaben schön, die Haltung voll Majestät, Adel und Grazie, die Aufnahme enthusiastisch und das Hervorrufen nahm kein Ende. Sie ward zweifach bekränzt. Allgemein sprach sich der Wunsch aus, daß die gefeierte Sängerin diesen Part bald wiederholen möge. — Uebrigens ward die ganze Oper recht lobenswerth exekutirt. Mad. Wohl-Beisteiner (Arfaces) gelang es, sich durch kunstvollen Vortrag und echt italienischen Gesang lebhaften Applaus zu erwerben. — Die Leistung des Hrn. Oberhoffer (Assur) war eine in hohem Maße gebiegene. Er führte seinen schwierigen Part mit allem Aufwande seiner sonoren Stimme und eines höchst kunstgerechten Vortrages siegreich durch. Hr. Oberhoffer ist bekanntlich einer der gelehrigsten Schüler des berühmten Gesanglehrers Cicimara und dieser Part spricht am Deutlichsten dafür, da er das Gepräge einer höhern Auffassung und Durchführung an sich trägt. Wahrhaft gelungen

war das Duett im zweiten Akt mit Semiramis, in welchem der Sänger der Dem. Carl würdig zur Seite stand. Schade, daß die Wahnsinn: Urie im 2. Akt (wahrscheinlich wegen Länge der Oper) weg blieb; Hr. Oberhoffer müsste sie wunderschön vorgetragen haben, da sie so sehr in der Sphäre seiner Stimme liegt. Er wurde etwa sechs Mal gerufen. — Hr. Stoll (Jdre: no) sang, besonders die erste Urie, sehr schön. Erwähnenswerth sind auch Herr Noger (Minus) u. Hr. Maschel (Drocs). — Hr. Anschug nahm als Wallenstein und Mad. Anschug als Thekla am 22. Juli von uns Abschied. Hr. Anschug war hier wieder an seinem Plage (als Wetter von Strahl im „Kathen von Heilbronn“ war er es keineswegs) und faßte den kolossalen Charakter mit kolossalen Kunstkraften auf. Das Haus war (mit Ausnahme der Logen) sehr voll und der stürmische Beifall und das zahlreiche Hervorrufen der schönen Leistung angemessen. Mad. Anschug, die als Kathen von Heilbronn wunderlieulich spielte, war diesmal nicht ganz in ihrer Sphäre, indessen doch sehr verdienstvoll. Trefflich waren die Damen Kalis: Padjera und Dery, dann Herr Desfoir (Max), die den Beifall mit den Gästen theilten. — Am 23. erschien wieder ein Gast in der Oper, nämlich Herr Lehmann, vom Stadttheater in Lübeck, als Masaniello. Eine schöne, jugendliche, volltonende Stimme, ein gebildeter Vortrag und ein verständiges Spiel zeichnen diesen Sänger auf den ersten Blick vortheilhaft aus. Jedoch behalten wir uns bei einer zweiten oder dritten Leistung ein ausfuhliches Urtheil vor. Jetzt nur so viel, daß er das Schlummerlied recht lieblich sang u. in der Wahnsinnsszene mächtig ergriff. Er erhielt ausgezeichneten Applaus u. ward wiederholt gerufen. Mad. Viehl (Elvira) sang superb und erfreute sich gerechten Beifalls. Hr. Stoll (Vinz) bray.

H a g.

D f e n. (Dem. Reichel. Hr. W o r t h e.) Die reichbegabte F. F. Hoffhauspielerin, Dem. Reichel, hat ihre Gastrollen auf hiesiger Bühne geendet und indem sie in die Residenz zurückkehrt, lässt sie gewiss den vortheilhaftesten Eindruck bei den Bewohnern unserer Hauptstadt zurück. Die schätzbare Schauspielerin hat eine glänzende Vielseitigkeit entwickelt. Nachdem sie Anfangs uns meist serjeuse Gebilde der tragischen Muse vorführte (als: Olga, Julie, Griseldis), die alle den Stempel des Staudiums und des tiefen Erfassens an sich trugen, führte sie uns auch einen Cyclus heiterer Gemälde vor und legte den erfreulichsten Beweis ab, daß sie sich in dem Konversationsfache mit nicht minderm Glück bewege. So sahen wir sie am 18. als Gabriele, am 19. als Königin von 16. Jahren, am 20. (in ihrer Benefiz) als Adele Müller, in der „gefährlichen Tante“ und endlich am 21. zum Letztenmale (wiederholt) als Lucie, in Bauernfelds „Tagebuch“. Wenn gleich alle diese genannten Rollen sich einer gleich gelungenen Auffassung erfreuten, so war wohl die interessanteste die Adele Müller, in Albinis Lustspiel „die gefährliche Tante“, schon darum, weil die Künstlerin darin Gelegenheit hatte, ihr schönes Talent in einer Doppel-Ansicht zur Schau zu stellen. Ueber den Gehalt dieses Lustspiels hat sich bereits ein anderer Ref., bei Gelegenheit der Darstellung in Pesth, in diesen Blättern genügend ausgesprochen, u. wir haben hier noch hinzuzufügen, daß es trotz seiner Mängel hier allgemein gefiel. Die Darstellung trug aber das Meiste hiezu bei. Namentlich wußte Dem. Reichel in der Hauptrolle den schlagendsten Effekt hervorzubringen. Sie war voll Anmuth, Grazie und neklischer Laune als Nichte, und traf den wahren Wirklichkeits: u. Moralpredigerton als Tante. Die bei-

## risse.

er im zweiten  
wahrhaft im-  
el war erha-  
oll Majestät,  
Aufnahme en-  
verrufen nahm  
fach bekränzt.  
Wunsch aus,  
in diesen Part  
— Uebrigens  
lobenswerth  
ersteiner (Ar-  
sch kunstvollen  
schen Gesang  
erben. — Die  
offer (Assur)  
se gebiegene.  
gen Part mit  
voren Stimme  
berechtigten Vor-  
r. Oberhoffer  
gelenkigsten  
Gesanglehrers  
rt spricht am  
das Gepräge  
nd Durchfuhr-  
haft gelungen

den Charaktere waren so scharf von einander getrennt und jeder insbesondere so vollkommen richtig gehalten, daß die Sünde die der Dichter gegen die Wahrscheinlichkeit beging, dadurch beinahe ausgeglichen wurde. Dem Reichel schuf sich in ihrer Darstellung so viele wirkungsvolle Momente, daß das Publikum oft in lauten Beifall ausbrechen mußte u. die Darstellerin mehreremal hervorrief. Dem Reichel erzielte überdies an diesem Abend die wohlverdiente Huldigung, daß ihr zwei Lorbeerkränze, und ein sehr gelungenes Gedicht in Sonettenform zusagten. Von dem Gedichte führen wir die letzten Verse an:

Den Schmerz hast Du gelehrt durch  
Deinen Schmerz,  
Die heit're Lust durch Deinen zarten  
Scherz,  
Du bist uns Gram, uns Glück, uns  
ew'ges Sehnen.  
Als Grazie lehrst Du uns zart em-  
finden,  
Als Muse uns dem Erdenraum ent-  
schwinden,  
Und nahest als Urbild uns dem höch-  
sten Schönen.

Von den Mitwirkenden müssen wir vorzüglich Herrn Nögl nennen, der den alten Landjunker mit herzlichster jovialität gab und von Szene zu Szene die Spannung des Publikums steigerte. Hr. Thomé gab den Karl von Horst recht anständig, und gefiel ungemein. Hr. Kurt war sehr lobenswerth in der Rolle des pedantischen Sekretärs. Die kleine, aber piquante Rolle des Oberkellners gab Hr. Hoffschauspieler Wothe als Gast und lieferte eine Szene die allgemeine Sensation erregte. Er erhielt lebhaften Applaus. — Dieser ausgezeichnete Mime setzt seine Gastrollen auf hiesiger Bühne mit dem entschiedenen Glücke fort. Außer als Batel in der Posse: „Ehrgeiz in der Küche“,

wo unser Gast das Publikum wiederholt erheiterte und zu den lebhaftesten Beifalls-Bezeugungen hinriß, gelang es ihm besonders auch in einigen sogenannten Verkleidungsstücken, wie in Kogebues „Schauspieler wider Willen“, in Castellis „Domestikenstreiche“ die Lachlust in hohem Grade zu erregen. Dasselbe war auch als Crescendo, in Herzenskrans „Gang ins Irrenhaus“ der Fall. So verschiedenartig die darzustellenden Charaktere auch sind, so hatte jeder doch eine eigene Farbe und eine eigene Gestaltung, die sich als gleich wirkungsvoll und als gleich ergötzlich erprobten. Der Humor des Hrn. Wothe ist kein gemachter, er entsteht aus innerer Regung und hat die Natur zur Basis. Der Beifall, den dieser treffliche Künstler stets erhält, ist eben so groß als verdient. Er wird auch meist von seinen Umgebungen nach Kräften unterstützt. Nur schien über der neulichen Darstellung des trefflichen Lustspiels: „Stille Wässer sind betrüglich“, in welchem Hr. Wothe den Baron Wiburg gab, kein günstiges Gekirn gewaltet zu haben. Selbst der geschätzte Gast war nicht ganz auf seinem Platze. — Erwähnen müssen wir noch, daß eine komische Szene aus der Parodie: „die Tochter der Luft“, die zwischen zwei Stücken, in welchen Hr. Wothe spielte, gegeben wurde, einen höchst komischen Effekt hervorbrachte. Hr. Seydl und Dem. Dopler (die neu engagirte brave Lokalfängerin) waren aber auch ungemein drollig. P.

### Korrespondenz.

Prag (19. Juli). Letzten Sonntag versammelte das Stern- oder Margarethen- Fest eine bedeutende Menschenmasse, von der Viele sich der Prager fürstlich Fürstenberg'schen Eisenbahn — die bis nach Pürglitz führt,

likum wieder-  
 lebhaftesten  
 einriß, gelang  
 einigen so ge-  
 len, wie in  
 wider Will-  
 stifenstreide“  
 grade zu erre-  
 als Crescendo,  
 ins Irren-  
 verschiedenartig  
 tere auch sind,  
 eigene Farbe  
 ung, die sich  
 und als gleich  
 r Humor des  
 achter, er entz-  
 g und hat die  
 Beifall, den  
 stets erhält,  
 dient. Er wird  
 gebungen nach  
 schien über  
 g des treffs-  
 e Wässer sind  
 Dr. Wothe den  
 ein günstiges  
 en. Selbst der  
 ganz auf sei-  
 en müssen wir  
 zene aus der  
 er Luft“, die  
 n welchen Hr.  
 wurde, einen  
 hervorbrachte.  
 opler (die neu  
 gerin) waren  
 ig. V.

## Denz.

uli). Letzten  
 Sterns oder  
 ne bedeutende  
 Viele sich der  
 berg'schen Ci-  
 bürglich fährt.

und an diesem Tage für Spazierfahr-  
 ten eröffnet wurde — bedienten. Das  
 Sternfest ist ein Brigittentag an mi-  
 niatur mit vielen Chatspear'schen Cha-  
 rakteren, und mit schiel — mir s —  
 b i e r i s c h e r Laune. Mehr kann und  
 will ich nicht über dies Volksfest refe-  
 riren, damit es mir nicht wie dem  
 Prager Berichtskatter im „Humori-  
 sten“ ergehe, der für seine Schilder-  
 rungen der Volksfeste Strohsal und  
 Ziblowazko von einem N. M. mit kuz-  
 riosen Ehrentiteln belohnt wurde. —  
 Hr. Lega, der nächstens mit seinem „St.  
 Petersburg“ Ihr herrliches Pesty bes-  
 suchen und dort gewiß für sein Kunst-  
 werl Beifall und Anerkennung finden  
 wird, hat dieser Tage sein neuestes  
 Kundgemälde „Moskau“ aufgestellt u.  
 die zahlreichen Besucher und Kunst-  
 freunde höchlich überrascht. Das Con-  
 zennmikroskop des Herrn Rivinus ist  
 ebenfalls sehr besucht. Ich habe mit-  
 telst dieses physikalischen Instruments  
 die neuesten Scribeleien gelesen und  
 Bosheit und niedrige Schmähungen  
 mit Klefenlettern entdekt. Da ich gra-  
 de von Scribeleien rede, so erwähne  
 ich mit Indignation einer Schrift, die  
 ein gewisser Seligmann Kohn, oder  
 F. Kork, oder Felig Korn, wie er  
 sich heißt, in Leipzig bei Ernst Klein  
 zur Nacht gefördert hat. Die Pasquills-  
 Literatur ist mit diesem „Salmudiz-  
 sten“ — so titulirt sich die Scharteke —  
 vorzüglich bereichert worden und dem  
 k l e i n e n Komptoir in Leipzig scheint  
 es E r n s t z u sein mit dem Empor-  
 bringen der deutschen Literatur. Ex-  
 treme berühren sich und so melde ich  
 Ihnen mit Vergnügen, daß „Ost und  
 West“ von Dr. Glaser mit jedem Num-  
 merblatt gebiegene Aufsätze bringt,  
 und seinen Lesekreis mehr und mehr  
 erweitert. — Das Theater bringt we-  
 nig oder vielmehr keine Novitäten, ist  
 aber nicht gastlos. Staubigl hat als

Bertram Abschied genommen und zu-  
 gleich die Ueberzeugung, daß es Refe-  
 renten gibt, die den Himmel für eine  
 Bassgeige u. eine herrliche Bassstimme  
 für eine Kubikstimme(?) halten. H. Dams  
 hat drei Mal gastirt. Omne trinum  
 perfectum, id est: tempus. Gottlob es  
 ist vorbei und ich athme wieder frei!  
 Dem. Denker wählte zur zweiten Rolle  
 die Abete, in der „gefährlichen Tante“  
 und ihr richtiges, grazioses Spiel ver-  
 schaffte der geschätzten Gastin rauschen-  
 den Beifall und dem Lustspiel eine Si-  
 cherstellung im Repertoire. — Am 15. er-  
 öffnete der k. k. Hofschauspieler Herr  
 La Roche den Cyklus seiner Gastdar-  
 stellungen mit dem Daniel im „Erb-  
 vertrag.“ Es gibt keine reine Kunst-  
 freude! Da mußte ich das große Ta-  
 lent und das jämmerlich verarbeitete  
 „Majorat“ sehen. Das Publikum zeich-  
 nete Hrn. La Roche vorzüglich aus.  
 Der Schiffskapitän in „Bruderzwist“  
 war die zweite Rolle des Wiener Ga-  
 stes, der durch die Natürlichkeit und  
 Gemüthlichkeit seines Spiels zu den  
 lautesten Beifallsbezeugungen hineri-  
 ft. Heute spielt Hr. L. N. den Geizigen,  
 in „der Tochter des Geizigen“ und  
 hiezu wird gegeben „Komm her!“, in  
 welchem Lustspiele Mad. Binder nach ih-  
 rer Wiedergenesung auftritt. Also Komm  
 her, du Tochter des Geizigen! Gehet hin  
 ihr beiden Komödien! Nächstens wer-  
 den die „Unbekannte“, „Zauberflöte“  
 und die „Puritaner“ mit neuer Bes-  
 zezung gegeben werden. In der erst ge-  
 nannten Oper betritt Hr. Scharf zum  
 ersten Mal die heißen Bretter. Ende  
 der Novitäten, die Ihnen mittheilen  
 kann Ihr  
 H.

## Wignou: Zeitung.

W i e n. Dem Vernehmen nach soll  
 unter der Redaktion des bekannten  
 Schriftstellers Dräger: Mansfred hier

eine neue Zeitschrift erscheinen, betitelt: „Der Wiener Figaro.“ F.

Berlin. Der hiesige Modenspiegel enthält in seinem Intelligenzblatte folgende (wörtlich abgeschriebene) „Dankagung“: „Die heftigsten Zahnschmerzen hatten mich in meinem Berufsgeschäfte als Briefträger unfähig gemacht; ich litt unbeschreiblich an zwei Zähnen. In dieser Noth wandte ich mich an Hrn. Zahnboff, Zahnarzt, derselbe befreute mich von meinen zwei Weisheitszähnen und den vielen heftigen Leiden. Ich fühle mich für diese glückliche Zahn-ausreißung verpflichtet, dem Hrn. Zahnarzte meinen öffentlichen Dank abzusatteln. Lange möge derselbe zum Wohle der Menschheit der Retter der Zahnschmerzen sein.“

Berlin, 24. Juni 1837.

Johann Millos.  
Briefträger.“

H.

Prag. Vorige Woche stürzte die Tochter des hiesigen Theaterkapellmeisters L. von dem Stadtwall in den Stadtgraben hinab u. brach zum Glück nur ein Bein. Das Nähere dieses Unglücksfalles ist noch nicht bekannt. H.

Carlsbad. Unter den geistreichen Badegästen, die unsern Kurplatz heuer besuchen, zieht der Erzbischof von Erlau, Ladislaus v. Pyrlker, die Aufmerksamkeit aller Fremden auf sich. Von hieraus begibt sich der Sängerkönig der Tonias auf eine Reise durch Deutschland und kehrt erst im Spätherbste in sein Erzbisthum zurück. H.

Buntes aus London. Ein sehr reicher englischer Oberst, einer der

Matabors des Londoner Jockeyklubs, hatte gewettet, daß er sechs Wochen lang als Bettler. den Saß auf dem Rücken, das Land durchziehen und von Almosen leben wolle. Auf dem Gute eines seiner Gegner wurde er jedoch aufgegriffen, und allen Ernstes als Landstreicher zu 14-tägiger Einsperung ins Arbeitshaus verurtheilt. Man glaubt, daß die Wette nun annullirt werden wird. — Alderman Wood hat einen Plan zur Verschönerung von London vorgelegt, wonach 23 neue Straßen und ungefähr 50 Gäßchen für die arbeitende Klasse errichtet würden. Zur Deckung der Kosten schlägt er eine Abgabe von 6 Pence von jeder Tonne Kohlen vor, die in den Londoner Hasen eingeführt wird, was einen Ertrag von 1½ Mill. Pfund Sterling geben würde. — Kürzlich wurden hier Versuche mit einem Pistole und einem Karabiner gemacht, die zehnmal in einer Minute geladen werden können; das Pistol gibt 12, der Karabiner 16 Schüsse in der Minute, so daß 100 Mann in 10 Minuten 120,000 Schüsse abfeuern u. 120,000 Mann niederstrecken können. Der Karabiner ist besonders für Seesegelschiffe brauchbar, indem 100 Mann in einer Minute mit 16,000 Schüssen ein ganzes Schiff wehrlos machen können. — NB. wenn die ganze Geschichte wahr ist. M.

Stuttgart. Der bekannte Schriftsteller Großhoffinger, der seit einigen Jahren hier wohnte, hat uns verlassen, um von nun an in seiner Vaterstadt Wien zu wohnen. Es heißt, es werde dort ein neues Journal gegründet, wozu er das Privilegium erhalten hat. N.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzulassung 5 fl. Auf Bestimpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb des Barkothors), in E. Millers u. F. Tomasas Kunsthandlungen zu Pesth und bei allen k. k. Postkättern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.